

ge, wie es Albrecht geplant hatte, wurde die Kirche infolge seines Rückzuges aus H. nicht mehr. Über einen Gang auf der Stadtmauer war die Stiftskirche mit der Moritzburg verbunden.

Unmittelbar südl. der Stiftskirche entstand seit 1531 auf dem ehemaligen Gelände des städt. Hospitals mit dem sog. Neuen Gebäude ein erzöf. Stadtpalast. Die Bauarbeiten wurden seit 1533 von Andreas Günther geleitet. Das Gebäude, das zw. Saale und Stadt ein unregelmäßiges Viereck bildete, wurde am Ende der dreißiger Jahre nur notdürftig fertiggestellt und vom Ebf. nicht mehr bezogen. Nach dem Rückzug Albrechts wurde hier die Kanzlei untergebracht. Nachdem die Moritzburg im Dreißigjährigen Krieg 1637 zerstört worden war, wurde es unter dem Administrator August von Sachsen (1628/35–80) zur Res. hergerichtet. Der heutige Gebäudebestand ist stark durch Veränderungen des 19. Jh.s geprägt. Die Kanzlei erhielt im 17. Jh. ein Gebäude am Domplatz gegenüber der Res.

→ B.3. Magdeburg, Ebf.e von

Q. Denkwürdigkeiten des hallischen Ratsmeisters Spittendorff, hg. von Julius OPEL, Halle 1880 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 113). – DREYHAUPT, Johann Christoph von: *Pagus Neletici et Nudzici* oder [...] Beschreibung des [...] Saal-Creydes, 2 Tle., Halle 1749–50. – Urkundenbuch der Stadt Halle, ihrer Stifter und Klöster, bearb. von Arthur BIERBACH, 3 Tle., Magdeburg u. a. 1930–1957 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, N.R. 10.20; Quellen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, 1–2).

L. DELIUS, Walter: Die Reformationsgeschichte der Stadt Halle a. S., Berlin 1953 (Beiträge zur Kirchengeschichte Deutschlands, 1). – HERTZBERG, Gustav Friedrich: Geschichte der Stadt Halle a. d. Saale von den Anfängen bis zur Neuzeit, 3 Bde., Halle 1889–93. – HUNICKEN, Rolf: Halle in der mitteldeutschen Plastik und Architektur der Spätgotik und Frührenaissance bis 1550, Halle 1936 (Studien zur thüringisch-sächsischen Kunstgeschichte, 4). – HUNICKEN, Rolf: Geschichte der Stadt Halle, Tl. 1: Halle in deutscher Kaiserzeit, Halle 1941. – KRAUSE, Hans-Joachim: Albrecht von Brandenburg und Halle, in: *Erzbischof Albrecht von Brandenburg*, 1991, S. 296–356. – REDLICH 1900. – SCHOLZ 1998. – SCHÖNERMARK, Gustav: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des

Saalkreises, Halle 1886 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. NF 1). – SCHULTZE-GALLERA, Siegm. Topographie oder Häuser- und Strassen-Geschichte der Stadt Halle a. d. Saale, Bd. 1: Altstadt, Halle 1920. – SCHULTZE-GALLERA, Siegm.: Geschichte der Stadt Halle: Das mittelalterliche Halle, 2 Bde., Halle 1925–29. – TACKE, Andreas: Der katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d. Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt (1520–1540), Mainz 1992 (Berliner Schriften zur Kunst, 2).

Michael SCHOLZ

HAMBACH [C.7.]

I. *Hambourch* (1388); 6 km südöstl. der Stadt → Jülich. Die Gf.en von Jülich wurden 1336 zu Mgf.en und 1356 zu Hzg.en erhoben, sie regierten von 1371 bis 1423 auch in → Geldern, wo sich zu dieser Zeit die Hauptres. befand. 1423 Vereinigung von Jülich und Berg, 1521 Jülich-Berg durch Erbfall vereinigt mit → Kleve-Mark. Nach dem Erbfolgestreit kam Jülich-Berg 1614 an → Pfalz-Neuburg. Die Wasserburg, ein Jagd- und Sommerschloß, zählte lt. Hofordnung vom 24. Juni 1534 zu den vier gewöhnl. Hoflagern des Hzm.s. Im Territorium Jülich wurde in der Regel der Rentmeister des Landesteiles in dem die Hauptres. lag auch Landrentmeister, dies galt für H. bis 1446. Ab 1473 nahm die Bedeutung der Burg ab und → Nideggen trat an ihre Stelle. Mgf. Wilhelm (1328–61) und Hzg. Gerhard (1348–60) hielten sich hier häufig auf. Das Archiv für Lebenssachen befand sich in H., der Lehenhof wurde hier mehrfach abgehalten und noch 1659 der Jülicher Landtag. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln, Kr. Düren, Gemeinde Niederzier.

II. H. lag an keiner wichtigen Straße. Aber es befand sich im Zentrum des Territoriums Jülich. Erstmals urkundl. erwähnt wurde der Ort 1317. Hermann Claessen stellte die These auf, daß die Gf.en die Burg zunächst Heimbach nannten, um an den Namen ihres alten Stammsitzes zu erinnern und daß dieser Name dann auch auf das Dorf übertragen wurde, welches ursprgl. Obinstorph hieß, nach dem Rittersitz Obbendorf.

III. Bei der Burg H. handelt es sich um eine Dreiflügelanlage auf fast quadrat. Grund, die an den Ecken mit Türmen besetzt ist. Gesichert war die Burg durch Gräben und einen Stauweiher. Im Erdgeschoß der Anlage befanden sich sechs Säle. Die drei wichtigsten Türme vor dem Umbau im 16. Jh. sind unter den Namen Großer Turm, Herzogsturm und Kanzleiturm bekannt. Der Wirtschaftshof befand sich im Ort.

Wann genau die Burg errichtet wurde, ist unbekannt. Wahrscheinl. ist, daß ihre Ursprünge in der Zerstörung → Jülichs 1278, zu suchen sind. Walram (1278–97) war es wohl, der sie errichten ließ. Unter Wilhelm II. (1361–93) und seinem Sohn Reinald (1393–1423) wurde H. bes. häufig genutzt. Unter deren Nachfolgern trat H. hinter → Kaster und → Nideggen zurück. Aus ihrer Zeit gibt es kaum Nachrichten über Bautätigkeiten an der Burg. Die alte Burg wurde am 15. Dez. 1512 durch eine Pulverexplosion beschädigt. 1526 begann man mit der Erweiterung der Anlage. 1528 war der Rohbau abgeschlossen, wesentl. beteiligt war der Steinmetz Meister Arnd von Düren, der auch in den folgenden Jahren noch viele Arbeiten auf der Burg ausführte. Der Blankenberger Saal und ein Turm wurden 1537 abgerissen. Ein neuer Turm wurde errichtet und ein Zwischenbau, der im Erdgeschoß die Kapelle, die Küche und die Speisekammer beherbergen sollte. Beteiligte Baumeister waren Arnd von Düren, Heinrich von Köln und Claes von Aachen. Vom Zwischenbau wurde nur das Fundament errichtet, da der Hzg. verstarb. Sein Sohn Wilhelm (1539–92) sah sich in Auseinandersetzungen um das geldr. Erbe verstrickt und ließ nur die dringendsten Arbeiten ausführen. Die Herzoginmutter, der eigtl. → Kaster und Benrath als Witwensitze zgedacht waren, blieb auf H. 1542 mußte sie vor niederländ. Truppen fliehen, die Schloß und Ort in Brand setzten. Zerstört wurden dabei zahlr. Häuser, der Wirtschaftshof, die Mühle und Nebengebäude der Burg. Der Wiederaufbau begann 1556. Bauaufseher war Johann Gardesuner, die Oberaufsicht hatte Maximilian Pasqualini. Unter ihm setzte der Umbau von der got. Burg zum Renaissanceschloß ein. Der Zwischenbau wurde vollendet. 1561/62 wurden Brau- und Backhaus sowie weitere Wirtschafts-

räume erbaut. 1567/68 galten die Arbeiten v. a. dem Hofgarten, der von einem Brüsseler Gärtner neu gestaltet wurde. Nach 1571 begann man die Burg für einen eventuellen Krieg zu sichern, wobei ein neuer Turm errichtet wurde. Der Turm am Brauhaus wurde mit Schießscharten und einem bes. starken Gewölbe versehen. Am 19. Febr. 1577 zerstörte ein Brand einen Teil des Ortes und den Marstall. Bereits im gleichen Jahr wurde alles nach den Plänen Johann Pasqualinis neu errichtet. Der Ort wurde so befestigt, daß er nun als Vorburg diente. Wolfgang Wilhelm ließ 1625 eine Bauaufnahme von H. machen, der chron. Geldmangel verhinderte jedoch eine ausgedehnte Bautätigkeit. Erst 1647–50 fanden wieder Bauarbeiten statt, die auf den Plänen von Johann Sadeler, Theodor Kamp und Jeremias Doctor beruhten. Philipp Wilhelm hielt sich oft in H. auf und ließ 1660–64 die fsl. Wohnräume umbauen. Wiederum gestaltete ein Brüsseler Gärtner den Hofgarten um. Lusthäuser, Laubgänge, Grotten und ein Wassergarten wurden angelegt. Der seit 1679 auf H. residierende Johann Wilhelm II. ließ den Wassergarten nochmals von Georg Lily erweitern. 1803 ging das Schloß in Privatbesitz über und wurde als Bauernhof genutzt. 1952 stürzte der Südflügel in Folge von Kriegstreffern und mangelnder Sicherung ein. 1995 bildete sich eine Initiative zur Erhaltung der noch vorhandenen Substanz. Die ersten Bauarbeiten begannen 1998.

→ A. Jülich, Gf.en und Hzg.e von (Heimbach) → B.7. Jülich und Berg

A. Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1832–70. – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 1–4, 1840–58.

L. ALICH, Georg: Kurze Geschichte von Schloß Hambach, in: Jahrbuch des Kreises Düren (1999) S. 77–82. – BERS, Günter: Ein unbekannter Plan des Schlosses Hambach bei Jülich aus dem Jahre 1804, in: Neue Beiträge zur Jülich Geschichte II (2000) S. 209–216. – CLAESSEN, Hermann: Die Geschichte der Feste Hambach. Jahresarbeit Realschule, Jülich 1960. – CORSTEN 1993, S. 97–117. – KLAMANDT, Frank: Bibliographie zu Schloß Hambach, in: Italienische Renaissancebaukunst, 1999, S. 583–588. – LAU, Friedrich: Schloß Hambach bei Jülich, in: Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 20,2 (1927) S. 73–83. –

LOOZ-CORSWAREM 1993. – MEYER, Hans: Schloß Hambach. Residenz der Jülicher Herzöge, in: Geist und Macht: Konrad Heresbach – Humanist und Diplomat am jülich-klevischen Hof (Ausstellungskatalog), Jülich 1999, S. 69–71. – SCHÖNDELING, Norbert: Schloß Hambach. Bauhistorische Untersuchung und Ruinensicherung, in: Italienische Renaissancebaukunst, 1999, S. 435–447.

Anja KIRCHER-KANNEMANN

HANNOVER [C.7.]

I. *Hanabriunborgar* (um 1150) (= [Siedlung] am hohen Ufer); *Hanovere* (1163); *Honovere* (1258); *Honover* (1441); *H.* (1502) – Burg (bis 1371) und Stadt – Hzm. Braunschweig-Lüneburg (Linie Lüneburg) – Res. seit 1636. – D, Niedersachsen, Landeshauptstadt.

Die jüngst vorgeschlagene Deutung, die *overe* schlicht als Erhöhung und konkret als Geestrücken interpretiert und das überwiegend überlieferte *hon* als *hagen*-Form auffaßt, stößt auf sprachl. Bedenken und ergibt auch keinen rechten Sinn. Das Argument, wonach *honovere* gar nicht an einem hohen Ufer läge, verfängt nicht, da der Flußverlauf mit viel tiefer gelegenem Flußbett ein anderer war als heute.

II. Das flachhügelige hochwasserfreie Gelände der Altstadt H. lag auf einem Geestrücken am rechten Ufer der Leine, für einen Flußübergang äußerst günstig, weil hier die Natur die ansonsten bis zu 2 km breite Flußaue auf knapp 500 m eingengt hatte. Die Siedlung konnte sich wg. ihrer naturgegebenen Lage zu einem wichtigen Umschlagplatz für den Handel v. a. mit Getreide entwickeln. Zw. 1124 und 1141 hatte Gf. Hildebold von Roden inmitten alten ehemaligen *billung.* Besitzes das 1150 erstmals genannte *Hanovere* gegr. Als Heinrich der Löwe hier 1163 einen Hoftag abhielt, war die Oberherrschaft über die Stadt offenbar an ihn übergegangen, wofür auch das Patrozinium der seit 1149 erbauten St.-Aegidien-Kirche spricht. Die Stadtbefestigung aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.s, ein 12 m breiter und mind. 2,50 m hoher Sandwall, dem ein 5 m breiter Graben vorgelagert war, entspricht der Herrschaftspraxis Heinrichs des Löwen. Bei der Landesteilung des Jahres 1202 erscheint H. als *opidum* im Besitz

Pfgf. Heinrichs, der hier auch die Münzprägungen seines Vaters fortführte. Zugl. muß H. an Gf. Konrad von Roden verleht worden sein. Das doppelte Herrschaftsverhältnis scheint problemlos gestaltet gewesen zu sein. Die von Gf. Konrad II. von Roden seit 1227 erbaute Burg Lauenrode, die den alten Herrenhof in der Altstadt (Burgstraße) als Herrschaftssitz ablöste, wurde vom Pfgf. Heinrich mit einer St.-Gallus-Reliquie für die Burgkapelle bedacht. Burgmannenhöfe zu Füßen der Burg bildeten den Kern der nach und nach entstehenden Neustadt H. In der Vogtei Lauenrode wurden die Erwerbungen zusammengefaßt, die den Welfen zw. 1245 und 1260 im Gebiet um H. gelangen.

Das von Otto dem Kind privilegierte H. – eine Gründung der Gf.en von Roden, die schon im frühen 13. Jh. endgültig von den Welfen verdrängt worden waren – entwickelte (städt. Statuten seit 1303) wie alle größeren Städte des Hzm.s eine weitgehend autonome Ratsverfassung. Nachdem 1241 bereits ein Rat erwähnt worden war, ist das älteste *Sigillum burgensium* in *Honovere* aus dem Jahre 1255 überliefert. Wg. des Ausbaus der Stadtbefestigung kam es 1297 zu bewaffneten Auseinandersetzungen zw. Bürgern und Hzg. Wenn H. dann 1357 das Befestigungsrecht erhält, so liegt das auf dem Weg eines schrittweisen Aufkaufs stadtherrl. Rechte durch den Rat, der 1293 die Münze an sich bringt (die Münzherrenämter gehören seitdem zu den Spitzenämtern der Ratsverfassung) und 1348 den Wortzins, die hzgl. Grundsteuer erwirbt (die landesfsl. Patronatsrechte an den Pfarrkirchen konnte die Stadt bis auf das der Kreuzkirche allerdings nicht aufkaufen). Die polit. Situation des Jahre 1471 nutzten die Bürger aus, indem sie die welf. Burg Lauenrode vor ihrer Stadt zerstörten. Seitdem hatten die Hzg.e ebensowenig wie in → Lüneburg keine Eingriffsmöglichkeiten in die Stadt mehr. Versuche, H. mit Gewalt einzunehmen, scheiterten. H., um 1500 eine Stadt von etwa 5 000 Einw.n, die bis 1670 eigene Münzen prägte, war selbständiges Mitglied der sächs. Städtebünde des ausgehenden MA (erst 1549 wurde dieses Bündnisrecht zugunsten landesfsl. Obrigkeit eingeschränkt). Als die Bürger 1533 die Reformation durchsetzten, hatte der nominelle Stadtherr, der altgläu-